

Andreas Schillo 1921-2007

Am Ostertag, kurz vor Sonnenaufgang, ist Andreas Schillo von dieser in die andere Welt hinübergegangen. Bis zuletzt war er unbeugsam, der Friedensbewegung und der Solidarität mit den Opfern von Gewalt und Krieg verpflichtet. Die schmerzlichen Symptome seiner Krebserkrankung machten sich in den letzten Wochen und insbesondere in den letzten zwei Wochen vor diesem Osterfest immer mehr bemerkbar, doch er ertrug sie bis zum letzten Augenblick ohne die geringste Spur von Wehleidigkeit. Noch am Gründonnerstag hat er E-Mails bearbeitet und sich für den Fortschritt eines Projekts in Bukavu interessiert. Am Karsamstag endlich sah er ein, dass es „nicht mehr geht“. Die ganze Nacht zum Ostersonntag war er bis zuletzt bei der Sache, vertieft in Gebet für den Frieden der Völker und im verinnerlichten Gespräch im Geist von pax christi.

Andreas war pax-christi-Urgestein. Die Begegnung mit Bischof Theas von Lourdes bei dessen Besuch in Trier 1948 und dessen Einsatz für die französisch-deutsche Versöhnung hatten ihn fürs Leben geprägt. Zuallererst verstand er sich stets als „radikalen Pazifisten“ – von der Vision des Gottesreichs bewegt, dessen Spuren er in der persönlichen Andacht, in seiner privaten Lektüre aber auch in jeder alltäglichen Begegnung aufzufinden suchte. Als hart gesottener Gewerkschafter wusste er aber, dass Friedensarbeit nicht nur von Visionen lebt – Gremien, Tagungen und Delegiertenversammlungen waren für ihn sportliche Herausforderung. Seine kreative Unruhe, sein Widerspruchsg Geist, auch seine Hartnäckigkeit waren berüchtigt. Mit Unverbindlichkeiten ließ er sich nicht abtun, und tatsächlich erwies sich „dicke Bretter bohren“ immer wieder als sein ganz persönliches Erfolgsrezept, auch innerhalb der katholischen Friedensbewegung, mit der er so manche Fehde ausgefochten hat. Oft stellte im Laufe der Zeit heraus, dass er mit seinen Intuitionen unterm Strich richtig gelegen hatte. Noch bei der letzten Delegiertenversammlung im November 2006 in Fulda flüsterte er mir beim Hinausgehen zum Abschied ohne einen Hauch von Ironie ins Ohr: „Die Kuh ist vom Eis.“

Über die Jahre hinweg hatte Andreas in der deutschen Sektion von pax christi zahlreiche Ämter inne, darunter vielleicht als bedeutendstes Amt die Leitung des Solidaritätsfonds Lateinamerika (jetzt: Solifonds Eine Welt), der auf seine persönliche Initiative bei der Delegiertenversammlung 1969 zurückgeht. Noch in den späten 1990er Jahren wurde Andreas zum spiritus rector des Zentralafrika-Engagements in der deutschen Sektion, in gewisser Weise sogar bei Pax Christi International mit dem von Brüssel aus unter deutscher Beteiligung initiierten „Netzwerk Große Seen“. Unermüdlich hat er sich in den letzten Jahren und praktisch bis zum letzten Atemzug sowohl bei pax christi, als auch bei Dialog International und beim Versöhnungsbund für die leidgeplagte Region der Großen Seen in Afrika eingesetzt. Wie er es geschafft hat, dieses Engagement ohne großartige Fremdsprachenkenntnisse und ohne Reiseerfahrung aufzubauen und über Jahrzehnte am Ball zu bleiben, ist ein Wunder an Willenskraft.

Trotz seinem im hohen Alter zunehmenden Interesse an der Anthroposophie Rudolf Steiners verstand er sich immer als katholischer Christ. Der katholische Stallgeruch, den er ohne Berührungsängste selbstbewusst an sich trug, nährte sich bei ihm ebenso wie bei seiner verstorbenen Frau Susanne noch aus der liturgischen Bewegung der

1920er Jahre, mit der er groß geworden war. Wenn ihm eine Predigt gegen den Strich ging, zögerte er nicht, dies dem Prediger auch höflich aber entschieden zu vermitteln und ihn ohne Rücksicht auf Verluste in ein geistliches Gespräch hineinzuziehen. Andererseits konnte er sich bei aller Papstkritik auch über die Bewertung der Friedensarbeit in der Neujahrsbotschaft 2007 von Benedikt XVI freuen. Ohne Scheu suchte er mit allen und jedem ins Gespräch zu kommen, von der zufälligen Bekanntschaft im Zugabteil bis zum Kardinal, bis in die letzten Tage seines irdischen Lebens.

Die Gewissheit, dass der Tod nahe war, hinderte seinen Tatendrang nicht. Schon vor Jahren hatte ich mich bemüht, ihn zum Schreiben von Memoiren zu bewegen: Leider vergeblich, dazu fehlte ihm die Ruhe. „Morgen kann mich der Schlag treffen, soll ich deswegen die Hände in den Schoß legen?“ Damit waren meine Argumente zum Verstummen gebracht.

Angst vor dem Tod hatte Andreas überhaupt nicht, wenn er auch seit Ende 2006 begonnen hatte, Verantwortung langsam in andere Hände abzugeben. Frei von Illusionen über seinen Zustand trotzte er lange Zeit erstaunlich wacker der schweren Krebserkrankung, nahm die zunehmende körperliche Gebrechlichkeit mit christlicher Gelassenheit, sogar mit Humor. Schöne Ereignisse und Erfahrungen nahm er in den letzten Monaten mit einer Art kindlicher Freude an. Zunehmend umarmte er zur Begrüßung und zum Abschied seine Freunde und solche, die es werden sollten. Dass Andreas ausgerechnet am Ostermorgen sein Leben aushauchen durfte, ist zweifellos eine ganz besondere Gnade, die er sicherlich voll bewusst, dankbar und mit allem versöhnt empfangen hat. Noch mit seinem Todesdatum setzt unser Freund und Bruder uns Hinterbliebenen ein Zeichen, das es in sich hat: Im Tod ist Leben. Wir alle dürfen uns über dieses unvergessliche Leben und Sterben freuen im Herrn, der dieses Leben so wunderbar vollendet hat.

Ein Druck der berühmten Dreifaltigkeitsikone von Andrei Rubljew in seinem Wohnzimmer half ihm immer wieder über Kummer hinweg. Trotz permanent hoch engagierter „Solidarität im Unruhestand“ – so der Titel der Andreas Schillo zum 80. Geburtstag gewidmeten Ausgabe von „Der Pazifist“ (Nr. 3/159 vom März 2001) – war unser Andreas ein ausgesprochen spirituell orientierter Mensch.

In den letzten Jahren wurde Andreas gelegentlich mitten im Gespräch melancholisch, wenn er plötzlich an seine Frau dachte. Dabei gewann er die Fassung immer ebenso schnell, wie er sie verloren hatte. Selbstmitleid lag ihm ferne, auch wenn er sich verständlicherweise einsam fühlte: „Erst heute merke ich richtig, wie viel mir Sanni im Leben gegeben hat.“ Im nächsten Augenblick konnte er sich, wie ein kleines Kind, auch wieder freuen. Nun ist er mit seiner geliebten Frau wieder vereinigt, beide sind von ihren Todesleiden erlöst. Die Sehnsucht ist nicht enttäuscht worden. Sie mögen ruhen in Frieden.

(Heinz Werner Weßler)